

Jüdisches Leben in Harmuthsachsen¹

von Rolf Hocke

Anfang März 2010 – am Abend zuvor war Neuschnee gefallen – besuchte ich zusammen mit dem amerikanischen Rabbi Joseph Edelheit den neueren der beiden jüdischen Friedhöfe Harmuthsachsens. Dass mein Gast am folgenden Sonntagmorgen auf der Kanzel in der Waldkappeler St.-Georgskirche über das Doppelgebot der Liebe predigen würde, wäre ein eigenes Thema, aber mir geht es um den Moment auf dem Friedhof: Rabbi Edelheit war vor dem Grabstein von Elias Lorge ganz still geworden. Nachdem er sein Schweigen mit der Bemerkung gebrochen hatte: „Der Familienname Lorge ist überaus selten bei uns Juden“, begann er, von seinem verehrten Lehrer Ernst Lorge am Rabbinerseminar von Chicago zu erzählen.

Aber hier in Harmuthsachsen gab es seit dem 18. bis zum 20. Jahrhundert zahlreiche Lorges. Es gab auch die Familiennamen



Rabbi Joseph Edelheit im Gespräch mit Mitgliedern des Förderkreises vor der ehemaligen Synagoge Harmuthsachsens. In der Hand hält er einen hölzernen Dreidel, den traditionell an Chanukka verwendeten „Würfel“ bzw. Kreisel mit vier hebräischen Buchstaben. Links im Hintergrund die älteste jüdische Schule Harmuthsachsens mit der Mikwe im Vorbau, später umgebaut zu einer Garage.

Hammerschlag, Goldschmidt, Fürst, Bernstein, Neuhaus, Rothschild, Tannenbaum und etliche weitere. Harmuthsachsen hatte eine der größeren von insgesamt 14 heute nicht mehr existierenden jüdischen Gemeinden im Werra-Meißner-Kreis. Der Name Lorge war hier zweieinhalb Jahrhunderte lang stark vertreten! Der Familienüberlieferung nach seit 1680. Der Name findet sich vereinzelt auch in Spangenberg, Sontra, Diemerode und andernorts, aber der Elias Lorge auf dem neuen jüdischen Friedhof in Harmuthsachsen war tatsächlich ein Großonkel des Rabbis aus Chicago.



Brian Lorge aus Australien 2008 zwischen den Grabsteinen des mit ihm verwandten Ehepaars Elias und Lina Lorge

Im Gegensatz zu den Grabsteinen des alten Judenfriedhofs „Auf dem Rauschenberg“ sind die Grabsteininschriften des neuen Harmuthsächser Judenfriedhofs „Im alten Dorf“ noch nicht online nachlesbar bei LAGIS.

2008 waren Brian und Barbara Lorge in Harmuthsachsen zu Besuch gewesen und hatten den Förderverein auf „Onkel Moritz“, einen Bruder von Elias Lorge und von Heinz Lorge (s. u.) aufmerksam gemacht. Dr. phil. Moritz Lorge² hatte 1907 über die Speisevorschriften in der jüdischen Sondergemeinschaft der Karäer promoviert.

Bei www.Alemannia-judaica.de ist nicht nur die Kennkarte, sondern auch ein kurzer



Kennkarte von Moritz Lorge

Lebenslauf zu finden, worin nachzulesen ist, dass der 1874 in Harmuthsachsen geborene Moritz Lorge von 1908 bis 1933 Oberlehrer und Studienrat für Religion, Geschichte und Deutsch an der Höheren Töchterchule in Mainz gewesen ist. Von 1935–1939 amtierte er als Bezirksrabbiner in Sobernheim und emigrierte 1939 mit seiner Frau und den beiden Söhnen Ernst und Heinz in die USA. Ernst Lorge hatte von Rabbiner Leo Baeck ein Stipendium vermittelt bekommen, das ihm ein Studium in den USA ermöglichte, sein Bruder Heinz wurde Mediziner und praktizierte später als Herzspezialist in Boston.

Mittlerweile ist bei www.Alemania-judaica.de aus Anlass des 100. Geburtstags von Ernst Lorge ein 2016 in der Allgemeinen Zeitung Mainz³ erschienenes Lebensbild erschienen, aus dem ich kurz berichten möchte: Nachdem er 1942 sein Studium in den USA mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, wurde er Rabbiner, gründete eine Familie und kehrte als Rabbiner mit der amerikanischen Armee nach Deutschland

zurück, – mit dem besonderen Auftrag, sich um die Rehabilitation von Zwangsverschleppten zu kümmern. So führte ihn sein Weg auch nach Eschweger, wo er einige Zeit verantwortlich war für alle *Displaced Persons* in Nordhessen. Zuvor war er bei der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald mit dabei und organisierte die Erstversorgung der Überlebenden als erster Rabbiner vor Ort. Von Buchenwald

führte ihn sein Weg nach Auschwitz, wo ihn Überlebende bestürmten, vor der bevorstehenden Übergabe des Lagers an die Sowjetischen Armee in den Amerikanischen Sektor verlegt zu werden. Mit Sonderzügen wurde dies 5000 Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz ermöglicht.

Wieder in den USA, wirkte Ernst Lorge als Rabbiner und Hochschullehrer und engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung der 60er



Rabbi Ernst Lorge (im linken Foto links) feiert kurz nach dem Zweiten Weltkrieg den Sabbat mit Rabbi Mayer Abramowitz in der Kapelle der U.S. Army Third Division in Bad Wildungen. Die Enkeltochter von Rabbi Lorge, Yael Splansky, ist heute als Rabbinerin in Toronto tätig. Auch sie hat Mainz – die Heimat ihres Großvaters – bereits besucht. Fotos: United States Holocaust Memorial Museum, Mark Blinich

Artikel über Ernst Lorge in der Allgemeinen Zeitung Mainz (Ausschnitt)

Jahre. Während der Bürgerunruhen in Chicago berief ihn Präsident John F. Kennedy als Vermittler, und in den frühen 80er Jahren folgte er einer Einladung der kleinen jüdischen Gemeinde in Ostberlin und hielt auch dort Gottesdienste an den großen Feiertagen, nachdem er zuvor bereits mehrmals die Bundesrepublik bereist hatte.

Ich beende dieses Kapitel Familiengeschichte der Harmuthsächser Lorges und erwähne nur noch kurz Dave Parnas.⁴ David Lorge Parnas war jener Pionier der Informatik bei IBM, der das Modulkonzept entwickelte, das die Grundlage aller heute gebräuchlichen Computer-Programmiersprachen darstellt. „One bad Programmer can easily create two new Jobs a Year“ und „Copy and Paste is a Design Error“ sind zwei der bekanntesten Zitate von David Parnas. Seine Großmutter mütterlicherseits war eine geborene Lorge aus Harmuthsachsen, wie er mir selber erzählt hat.⁵

Lassen Sie uns zurückkehren auf den Friedhof in Harmuthsachsen Anfang März 2010 und zu der Gänsehaut, die Rabbi Edelheit plötzlich gepackt hatte: An solch einem Ort zu stehen, der plötzlich seine Geschichte zu erzählen beginnt, wie dieser eigentlich doch so schweigsame Grabstein, ist etwas ganz anderes, als bei einer Internetrecherche Informationen zusammenzutragen. An jedem X-beliebigen Ort der Welt mit nicht allzu langsamer Internetverbindung kann ich tiefer in Zusammenhänge eindringen, wenn ich das will, aber weil besondere Orte es schaffen, uns ganz anders zu berühren als bloße Fakten, sind wir heute hier in Harmuthsachsen zusammengekommen. Dass wir uns hier in der Kirche und nicht in der Synagoge treffen, ist eine Notlösung. Wir haben hier eindeutig mehr Platz als dort drüben. Aber wäre es



Die ehemalige Synagoge von Harmuthsachsen vor der Instandsetzung (Foto: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20205/Harmuthsachsen%20Synagoge%20110.jpg>)

nicht schön gewesen, wir hätten wenigstens den Fuß über die Schwelle setzen und einen Blick hineinwerfen können?

Dabei hatte es doch vor Jahren so ausgesehen, als würde neues Leben in der Synagoge einziehen. Nach und nach war sie wieder in Stand gesetzt worden, – *die seinerzeit am weitesten heruntergekommene Synagoge in Hessen!* Das war tatsächlich einmal der Ruf, in dem sie gestanden hat. Ihr abschreckendes Foto vom Zustand vor der Wiederinstandsetzung zierte die Rückseite des Standardwerkes von Thea Altaras über Synagogen in Hessen.

Groß war die Freude, als die Bestandsicherung nach jahrelanger Arbeit schließlich abgeschlossen war. 2004 wurde Waldkappels damaliger Bürgermeister Peter Hillebrandt, der aus persönlichem Engagement die Synagoge zum Zweck der Instandsetzung für einen symbolischen Preis gepachtet hatte, der Hessische Denkmalschutzpreis verliehen.

Ein Konzert mit irischer Harfenmusik bildete den hoffnungsvollen Auftakt einer viel zu kurzen Veranstaltungsreihe, die darauf folgte.

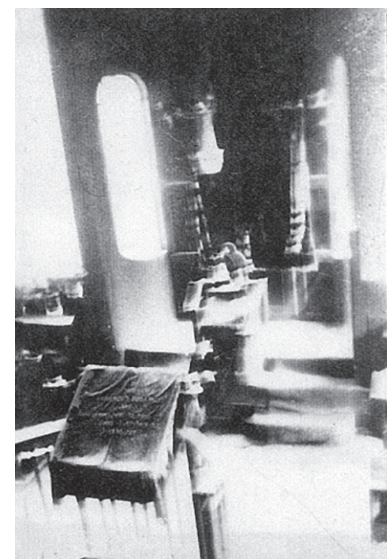
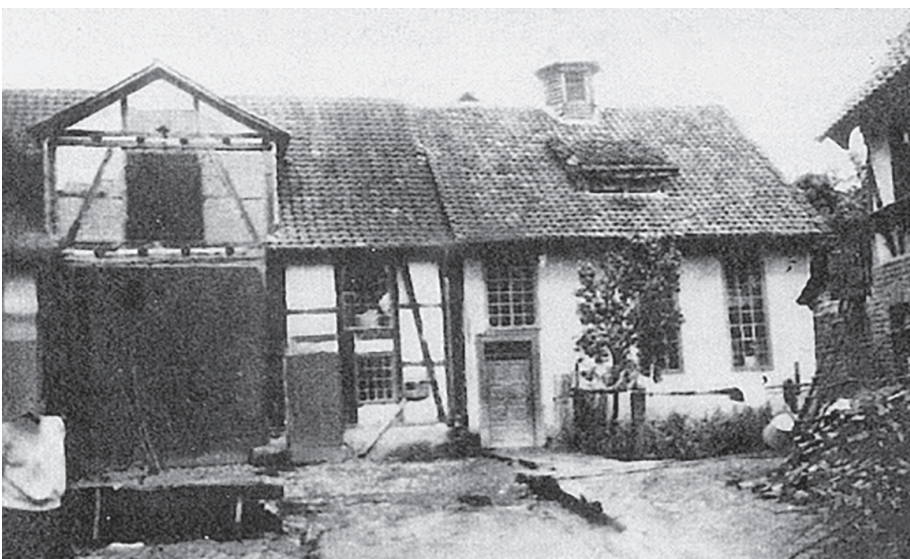
Ein einziges Mal fand ein Studientag mit Schülerinnen und Schülern der Freiherr-vom-Stein-Schule in Hessisch-Lichtenau in der Synagoge statt: Alles war improvisiert, auch die



Die Synagoge in Harmuthsachsen während der Instandsetzungsarbeiten 2003. Das links angrenzende Gebäude wurde 2017 abgerissen. Seither ist die Wetterseite der Synagoge ungeschützt.¹⁸ Der Dachreiter, der auf dem Foto von Thea Altaras noch nicht zu sehen war, ist ein Nachbau nach der einzigen bekannten Außenaufnahme des Gebäudes aus der Zeit, als es noch als Synagoge genutzt wurde.

Gasheizung, die wir bitter nötig hatten, aber es war großartig. Wir hatten Jechiel Ogdan zu Gast, der als Manfred Blumenkrohn in Spangenberg geboren und aufgewachsen und mit seinen Eltern Mitte der 1930er-Jahre nach Israel ausgewandert war. In Spangen-

berg ist er im Alter gern und oft wieder gewesen und er hat es jedes Mal genossen, durch Dieter Vaupel mit jungen Menschen in Deutschland ins Gespräch zu kommen. Als Kind ist er gelegentlich auch in Harmuthsachsen gewesen. Sein Vater war Textilhändler und hatte auch Kunden in Waldkappel und Harmuthsachsen. Vater Blumenkrohns PKW, ein Dixie, war überall bekannt und kam in so mancher Anekdote vor, die mir von Zeitzeugen erzählt wurde. Die Leichtbauweise des Fahrzeugs mit den charakteristischen Reifen mit Fahrradspeichen provozierte die halbstarke Dorfjugend Harmuthsachsens dazu, Blumenkrohns Dixie eines Tages in die Krone einer der Linden unseres heutigen Tanzplatzes hinaufzuheben. Das habe aber mit dem späteren brutalen Antisemitismus der Nazizeit noch wenig gemein gehabt, versicherte mir der Zeitzeuge in der Rückschau, der einer der Übeltäter gewesen war; denn das verlockende Angebot an die Lausejungen, ein Bier in der Gastwirtschaft dafür ausgegeben zu bekommen, wenn der Dixie wieder heruntergehoben



Schwarzweiß-Fotos einer Serie, die 1926 entstand, als eine von Harmuthsachsen in die USA ausgewanderte jüdische Familie einen Verwandtenbesuch in der alten Heimat machte. 2002 wurden diese Fotos in New York entdeckt.

würde, löste das Problem auf für alle befriedigende Weise.

Meine Lieblingsanekdote rund um Theodor Blumenkrohn und seinen Dixie besteht aus nur einem Satz. Als die Nazis bereits das Verbot, bei Juden zu kaufen, erlassen hatten, soll er einer Kundin in der Hindenburgstraße in Waldkappel das Angebot, das nächste Mal nach Einbruch der Dämmerung vorbeizukommen, mit dem Satz schmackhaft gemacht haben: „Mein Auto hat schon Licht!“

Kehren wir von diesem Ausflug in die Automobil- und Technikgeschichte zur Familiengeschichte zurück! Jechiel Ogdan alias Manfred Blumenkrohn hatte Verwandtschaft in Harmuthsachsen: Er und Walter Kron, von dem sie im Folgenden noch mehrfach hören werden, waren Cousins.

Abbau!

Unsere staatliche Volksschule wird abgebaut, unser Lehrer verfehlt. Wir suchen sofort

Religionslehrer, Kantor u. Schochet

für unsere kleine Gemeinde (Bahnhofstation Nähe von Cassel). Sehr geeignete Stelle für abgebaute Herren. Schöne Wohnung mit Heizung und Garten und dazu Besoldung nach Uebereinkunft. 14352

Referenz: Lehrer Kron, Harmuthsachsen, Lehrer Rosenbusch, Webra. — Sofort Meldungen an die Gemeindeältesten, Harmuthsachsen, (Bez. Cassel).

Ausschreibung der Stelle des Religionslehrers, 1924

Gustav Kron, Walter Krons Vater, gebürtig aus Wolfhagen bei Kassel, war zunächst Lehrer und Vorbeter in den jüdischen Gemeinden Westhofen und Balbronn im Elsass gewesen.⁶ Er hatte im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient; zunächst in der Ersten Schlacht an der Marne (1914) und danach an der Ostfront bei Tannenberg. Infolge einer schweren Ruhrerkrankung war er 1916 aus dem Kriegsdienst entlassen worden. Er kehrte ins Elsass zurück und nahm seine Vorkriegstätigkeit wieder auf. 1919, als das Elsass wieder französisch geworden war, hatte er für Deutschland optiert und war in der Folge nach Spangenberg geschickt worden, um den erkrankten Lehrer Blumenkrohn dort zu vertreten. Dabei lernte er dessen Tochter,



Gustav Kron und Selma Blumenkrohn, 1921

die Chemielaborantin Selma Blumenkrohn, kennen. Die beiden heirateten.

1921 bekam Gustav Kron vom staatlichen Schulamt die Stelle des Lehrers an der israelitischen Schule in Harmuthsachsen zugewiesen. Zugleich fungierte er als „Kultusbeamter“ in der Synagoge und war dort Vorbeter und



Walter Kron mit Blindenstock am 13. August 2004 vor seinem Geburtshaus, Bilsteinstr. 12, in Harmuthsachsen

Kantor. 1922 wurde Sohn Walter geboren. 1924 bereits wurde Vater Kron nach Fritzlar versetzt,⁷ wo Walter Kron nicht nur seine Kindheit verbrachte, sondern er ist auch die vier Jahre seiner Grundschulzeit beim Vater in die Schule gegangen. Das sei keine leichte Zeit gewesen, merkte er dabei stets mit einem Augenzwinkern an; denn vor dem gestrengen Auge des Vaters habe es keine Chance gegeben, irgendwelchen Unsinn anzustellen.

Auch Walter Kron ist im Jahr 2004 hier in Harmuthsachsen gewesen. Es hatte ihn immer wieder zurück nach Deutschland gezogen, nachdem er mit 15 mit einem Kindertransport jüdischer Kinder am 2. Juli 1937 per Schiff in die USA gelangt war. Der Vater hatte sich mehrfach um eine Anstellung als Kantor bei amerikanischen jüdischen Gemeinden beworben, aber der Markt war damals mehr als gesättigt mit ausreisewilligen jüdischen Kantoren aus ganz Europa. Es gab keine freien Stellen in den USA, und ohne Aussicht auf ein Einkommen gab es keine Einreisepapiere. Schweren Herzens hatten die Eltern Walter auf die große Reise geschickt, und der Vater habe ihm zum Abschied den erstaunlichen Rat gegeben: „Lerne tanzen, vergnüge dich. Ich habe leider nie tanzen gelernt und eine Menge Vergnügen verpasst. Also Walter, lerne tanzen.“

Als Jahre später der Kontakt zu den Eltern abriß, hatte Walter Kron zunächst angenommen, seine Eltern seien in Auschwitz ermordet worden. Erst viel später stellte sich heraus, dass sie in Chelmno/Kulmhof bei Lodz/Litzmannstadt in einem LKW mit Auspuffgasen umgebracht worden waren. Im Eintrag seiner Tochter Lisa Kron bei Wikipedia ist zu lesen:

„Her father is Walter Kron, a retired lawyer born in Germany in 1922. He was born to a Jewish family, and is a Holocaust survivor. In 1937 as the Nazi persecution of the Jews escalated, his parents sent him out of Germany via the Kindertransport program. He went back to Germany after World War II, serving as a US army interrogator of Nazi war criminals.

In the 1990s Kron and her father visited Auschwitz, where he believed his parents were murdered by the Nazis in the 1940s. She later found out that her father's parents were actually killed in Chelmno.“⁸

In Hamburg-Eppendorf, wo sie zuletzt lebten, erinnern heute zwei Stolpersteine an Gustav und Selma Kron.⁹

Walter Kron selbst hat mir erzählt, wie er gegen Ende des Krieges mit der vorrückenden amerikanischen Armee nach Deutschland zurückgekehrt ist und mutmaßliche Kriegsverbrecher verhört hat, die nicht zögerten, die schrecklichsten Taten zuzugeben. Trotzdem habe es ihn immer wieder nach Deutschland gezogen, nach Fritzlar und auch nach Harmuthsachsen. Er sagte dazu: „Ich bin in Deutschland aufgewachsen, und es hat mir geholfen, immer wieder hierher zurückzukehren. Die Wunden sind inzwischen verheilt. Ich habe immer noch viele Freunde in Deutschland, und in gewissem Sinne bleibt Deutschland für mich eine Art Zuhause.“¹⁰

2004 habe ich mit Walter Kron auch Wolfhagen besucht, den Geburtsort seines Vaters. „Mein Urgroßvater war ein Pferdenarr“, sagte er, als wir vor der Scheune des Urgroßvaters standen. „Er hat in den Freiheitskriegen gegen Napoleon mitgekämpft und später mit einer Konzession des Kurfürsten weit im Umkreis mit Pferden gehandelt.“¹¹



Walter Kron vor dem Gedenkstein für die ermordeten Wolfhager Juden 2003

Vor dem Gedenkstein der im Holocaust ermordeten Wolfhager Juden wurde das nebenstehende Foto aufgenommen, nachdem Walter Kron mir erklärt hatte, der 1941 im Gestapogefängnis Breitenau zu Tode gekommene Salomon Kron sei ein Cousin seines Vaters gewesen. Vielleicht erinnern Sie sich, den Namen Salomon Kron kürzlich schon einmal gehört zu haben: In der Hessenschau am 24. August 2019 wurde von dem Fund historischer Fotoplatten in Wolfhagen berichtet, die 30 Jahre nach ihrem Auftauchen durch Ernst Klein und den Volkmarser Arbeitskreis *Rückblende – Gegen das Vergessen* als Fotos aus der Familie Salomon Krons zugeordnet werden konnten.

Es gibt in unserem Land nicht bloß Schreihälse, die ihre menschenverachtenden Ideen, wenn die Gelegenheit günstig ist, in Mord und Totschlag ausufern lassen. Es gibt auch Netzwerke von Personen, Vereinen und Initiativen, denen Versöhnung so wichtig ist, dass sie Energie und Lebenszeit dahinein investieren.

Walter Kron war, bereits lange bevor wir uns kennenlernten, mehrfach in Harmuthsachsen gewesen, hatte vor vielen Jahren eines Tages bei Familie Lannefeld in der Bilstensteinstraße geklingelt und sich vorgestellt und war selbstverständlich hereingebeten worden in sein Geburtshaus. Und als er Louise Jacob, die blinde Zeitzeugin des vergangenen Jahrhunderts in Harmuthsachsen, wiedergetroffen und selbst Probleme mit den Augen bekommen hatte, lernte er ihr zuliebe Blindenschrift, um ihr schreiben zu können. Mir gegenüber sagte er, völlig tiefenentspannt, als ich ihn am Telefon fragte, wie er es denn fertigbringe, meine E-Mails zu lesen und zu beantworten, mit Schriftgröße 72 auf dem Monitor sei das ein Kinderspiel!

Der 1906 geborenen Luise Jacob verdankte Walter Kron die Kindheitsaneddote, die er so gern erzählte: Sein Vater sei mit seinem Söhnchen allein zu Hause gewesen, als der kleine Walter angefangen habe zu schreien. In seiner Not sei er mit dem Kind auf dem



Walter Kron in der Synagoge, 2004

Arm die Straße auf und ab gelaufen und habe ständig den Satz wiederholt: „Ich hab’s ja gewollt. Ich hab’s ja gewollt.“

Als Walter Kron vor 5 Jahren im hohen Alter starb, setzte seine Familie auf die virtuelle Todesanzeige mit seinem Lebenslauf oben auf die Seite im Internet ein Foto, das 2004 hier in der Synagoge in Harmuthsachsen von ihm aufgenommen wurde, mit einem jüdischen Gebetschal auf den Schultern, an der Wirkungsstätte seines ermordeten Vaters.

Als Walter Kron 2007 noch einmal Harmuthsachsen besuchte, diesmal in Begleitung von Sohn, Schwiegertochter und Enkelkindern, war die Tür der Synagoge zu. Die Hessenschau berichtete von diesem nicht nachvollziehbaren Verhalten des Eigentümers, aber seither hat sich an der Situation nichts verändert. Die Synagoge ist weiter für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Wir sind in Gedanken gerade wieder im Hof vor der Synagoge angelangt. Wenn wir von dort noch einmal aufbrechen, um zur Dorfmitte zu wandern, wo vorhin die Tanzgruppe unter den Linden und vor den histo-

rischen Gerichtsbänken getanzt hat, sind wir am Haus der Familie Hammerschlag rechts abgebogen. Vielleicht haben Sie die 4 Stolpersteine auf dem Gehweg vor dem Zaun des Vorgärtchens wahrgenommen. Von diesem Haus und seinen Bewohnern möchte ich Ihnen jetzt erzählen.

Auch der Familienname Hammerschlag war bis zum Holocaust unter den jüdischen Einwohnern in Harmuthsachsen sehr häufig vertreten. Der Kolonialwarenladen der Familie Hammerschlag am Eingang zur Synagoge, dem jüdischen Schul- und Lehrerhaus und der Mikwe, dem rituellen Tauchbad der jüdischen Gemeinde, führte den Beinamen „Moses“. Das Schild, das vor über 100 Jahren über der Ladentür hing, hatte den Text „Moses I. Hammerschlag – Colonialwaren etc.“. Die Initialie „I“ war hilfreich, da auch ein „Moses S. Hammerschlag“ ein Geschäft in Harmuthsachsen hatte.

Seit vielen Jahren habe ich engen Kontakt zu Steve, einem Urenkel von Moses I. Hammerschlag und seiner Ehefrau Giedel, ebenfalls geborene Hammerschlag. Als Steve und Barbara Held vor 20 Jahren wieder einmal planten, von Toronto aus Harmuthsachsen zu besuchen, bat mich Herr Karlheinz Ewald, als Übersetzer bei dieser erneuten Begegnung mit dabei zu sein. Er hatte das ehemalige Kontobuch von Steve's Großvater Adolf Hammerschlag irgendwo aufgetrieben und wollte diesen Schatz dem Enkel schenken, was dann auch geschehen ist. Ich selbst kann mich erinnern, bis in die Mitte der 80er Jahre ein Schild „Adolf Hammerschlag – Öle, Fette ...“ an besagtem Haus gesehen zu haben, bis es irgendwann verschwunden war. Angestoßen durch den bevorstehenden Besuch des Ehepaars Held aus Kanada interessierte mich, was es einstmals in dem Laden des Adolf Hammerschlag zu kaufen gab. Gegenüber war der jüdische Metzgerladen von Heinemann Fürst gewesen, und bei Berthold Haller gab es Eisenwaren, aber was waren das für Öle und Fette? Im Gemeindebrief hatte ich ein paar Zeilen dazu geschrieben. Und bald schon

wurde das Bild immer klarer: Neben Speiseölen verschiedenster Qualität gab es auch Essig als lose Ware, wie ich daraufhin von Zeitzeugen erfuhr, die als Kinder dort eingekauft hatten. Heringe spielen im Kontobuch eine große Rolle, ebenso Einkochgläser, Waschmittel und Petroleum. Aber eben auch so unverzichtbare Artikel wie „*Doochd fer de Bedroleumlampe un Schmitz feer de Bidsche*“, also ‚Docht für die Petroleumlampe‘ und ‚die kleinen Anhängsel für die Peitsche, die das Knallen überhaupt erst ermöglichen‘, ergänzten die Zeitzeugen. Im Kontobuch ist nur ein einziges Mal der Verkauf einer ganzen Kiste Zigarren verbucht. Das konnte sich nur der Gutsbesitzer leisten. „*Einfache Liede*“ kauften, wenn überhaupt, immer nur eine! Zigarre.

Es war mehr als erstaunlich, woran die Zeitzeugen sich erinnerten: Wenn man den Laden betrat, ging es zunächst 3 oder 4 Stufen hinauf, dann stand man vor dem Tresen, auf dem das Glas mit den Zuckersteinen auf kleine und große Liebhaber wartete. Dahinter saß Adolf Hammerschlag mit seiner Kappe auf dem Kopf direkt unter dem Telefon. Werktags trug er seine Kappe, am Sabbat und an Festtagen Zylinder. Immer, wenn Kundschaft in den Laden kam, habe er seiner Frau zugerufen: „Hedwig, 's is wer im Laad'n.“ Links waren die Lebensmittel, rechts gab es Wolle zum Stricken und auch fertige Strümpfe. Auch Konfektionsware muss es in geringem Umfang gegeben haben; denn eine Zeitzeugin erinnerte sich, ihr Konfirmationskleid von hier bekommen zu haben. Oder hat sie in der Erinnerung den Kolonialwarenladen mit dem Textilgeschäft Hammerschlag verwechselt? Frische Brötchen gab es tatsächlich, wenn auch nur gelegentlich und auch nur gegen Vorbestellung; geliefert wurden sie aus Waldkappel. Und da war noch die Zapfsäule für Benzin draußen vor dem Haus. In Harmuthsachsen gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts 1 PKW, aber 2 Tankstellen!

Sie ahnen, dass die Idylle, die ich Ihnen zeichne, keinen Bestand gehabt hat, aber das Miteinander war eng, und das spiegelt



REISEATELIER WETZALL
Jnh. Joseph Hill, Cassel

Haus Hammerschlag, Bilsteinstraße 13

sich auch in diesem Laden. Eine Zeitzeugin erzählte, dass ihre Eltern einmal in finanziellen Schwierigkeiten gewesen seien und dringend einen Geldbetrag benötigten. Der Vater sei nicht etwa zur nächsten Bank gegangen, um den Kredit aufzunehmen, sondern zu Adolf Hammerschlag. Nach und nach habe der Vater den Betrag danach in Raten abbezahlt. Wenn die Kundschaft aus Rodebach bei Hammerschlags eingekauft hatte, kochte Frau Hammerschlag Kaffee, bevor die Frauen sich wieder zu Fuß auf den Heimweg machten; das hatte Adolf Hammerschlags Mutter schon so gehalten.

Eine letzte Anekdote: In jenen Jahren wohnte im alten jüdischen Schulhaus (mittlerweile gab es ja ein neues in der heutigen Bilsteinstraße 12) eine christliche Familie mit etlichen Kindern. Einer der Jungen hatte einen zahmen Raben. Der schlaue Vogel entdeckte eines Tages im Hof vor der Synagoge die in einer Mauerritze versteckten Zigaretten von Gretel Hammerschlag, was einen ziemlichen Krach ausgelöst haben soll. Als ich das dem Besuch aus Kanada erzählte, als wir uns gemeinsam Elfriede Ewalds Zwetschenkuchen schmecken ließen, sagte Barbara Held, Steves Frau: „Meine Schwiegermutter hat bis zu allerletzt vom Rauchen nicht lassen können ...“. Vor 4 Wochen schrieb sie mir von der Geburt ihres jüngsten Enkelkinds.

Die 4 Stolpersteine vor dem Haus erinnern an Adolf, Hedwig, Gretel und Max Hammerschlag, 4 Harmuthsächser, die nach 1933 in Deutschland ihres Lebens nicht mehr sicher waren, es aber geschafft haben, den Nazis zu entkommen.

Zuerst hatte Tochter Gretel Harmuthsachsen verlassen. Sie war nach England gegangen, um Kunst zu studieren. Nebenbei ging sie arbeiten. Aber sie hatte solches Heimweh nach Harmuthsachsen. Die Warnungen von Freunden in der Jüdischen Gemeinde dort schlug sie in den Wind. Das Heimweh war stärker, und kaum 2 Tage daheim, wurde sie als vermeintliche Spionin verhaftet. Unter der Auflage, Deutschland umgehend zu verlas-

sen, wanderte sie 1935 nach Südafrika aus.

1936 fanden in Berlin die Olympischen Spiele statt. Max Hammerschlag (damals 19 Jahre alt) passierte dort ein Missgeschick. Er war einer unter den vielen Tausenden von Zuschauern, und ausgerechnet als Hitler vorbeikam, fiel er von der Leiter, auf der er gestanden hatte. Sofort war die Polizei hinter ihm her, aber er war schnell genug wieder auf den Beinen, machte sich aus dem Staub und folgte umgehend seiner Schwester nach Südafrika.

Adolf Hammerschlag und Hedwig geb. Stein blieben danach vorerst noch in Harmuthsachsen.

Exkurs zu Auswanderungen und Auswanderungsversuche

Die jüdische Gemeinde Harmuthsachsen war durch Wegzüge Anfang des 20. Jahrhunderts bereits stark geschrumpft. Im 19. Jahrhundert hatte zeitweilig ein Viertel des Dorfes zur jüdischen Gemeinde gehört. Ende des 19. Jahrhunderts wanderten neben den eingangs erwähnten Lorges auch noch andere Harmuthsächser Juden nach Südafrika aus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gingen andere in die USA oder auch nach England.

Ein Bruder des eingangs erwähnten Dr. Moritz Lorge, von dem der älteste und der jüngste Bruder nach Südafrika ausgewandert waren, hatte versucht, in England Fuß zu fassen, aber die britischen Behörden stuften ihn, zusammen mit vielen anderen vor den Nazis geflohenen Juden aus Deutschland und Österreich, als unerwünschten Ausländer ein, und so wurde dieser Harmuthsächser einer der legendären Dunera Boys.¹² An Bord des für 1500 Personen inklusive Besatzung ausgelegten britischen Truppentransporters wurden 2542 Männer nach Australien in zwei Internierungslager verbracht, unter ihnen zahlreiche Juden und politisch Verfolgte. Die Reise unter diesen extremen Bedingungen im Hochsommer 1940 dauerte 52 Tage. Als ein Militärarzt in Australien darüber einen Bericht verfasste,

löste das in England einen heftigen Skandal aus. 1946 wurde den Dunera Boys die Australische Staatsangehörigkeit angeboten. Ebenfalls nach Australien verschlagen – aber nicht auf diesem überfüllten Schiff – hat es Theo Lorge. Er und sein Bruder Fritz gehörten zu den Sportbegeisterten unter den jüdischen Jungen in Harmuthsachsen, wie Briefe im Pfarrarchiv Harmuthsachsen, die Pfarrerin Marlies Beck in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit nach Israel ausgewanderten Harmuthsächserinnen austauschte, belegen. Auch die Zeitzeugen, die ich befragte, konnten sich besonders an eine Begebenheit erinnern: Auf dem Harmuthsächser Fußballplatz war gerade ein Spiel im Gange, als auf den nahegelegenen Bahngleisen ein Zug vorbeifuhr. Der Ball flog ins Aus und genau auf die Schienen, wurde erfasst und „Peng!“ Daraufhin habe Fritz Lorge in die Hosentasche gegriffen und sich an meinen Zeitzeugen, der damals noch ein Junge gewesen sei, mit den Worten gewandt: „Gehst ma nach Waldkappel und kauft’n neuen.“

Ein Namensvetter von Gretels Bruder Max Hammerschlag hat unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Mai 1939 versucht, mit der MS St. Louis über Kuba in die USA zu gelangen, doch außer gerade mal 20 Glücklichen wurde ihm und all den anderen über 900 Passagieren an Bord in Havanna die Einreise verwehrt. Der Kapitän bemühte sich um die Erlaubnis, die USA direkt anlaufen zu dürfen, aber letztlich war er gezwungen, mit der St. Louis nach Europa zurückzukehren. Einige wenige Menschen an Bord wurden von europäischen Staaten als Flüchtlinge aufgenommen. Über „Die Irrfahrt der St. Louis“ gibt es einen gut verlinkten Artikel bei Wikipedia.¹³ Dreiviertel aller Passagiere fanden später den Tod in Vernichtungslagern der Nazis, unter ihnen auch besagter Max Hammerschlag, für den ebenfalls ein Stolperstein in Harmuthsachsen verlegt worden ist.

Adolf und Hedwig Hammerschlag sahen sich aufgrund der Nürnberger Gesetze zur Aufgabe ihres Geschäftes gezwungen und

verkauften nicht nur ihr Haus und die mittlerweile abgebrochene Scheune im Hinterhof, die direkt links neben der Synagoge stand – als letzter Gemeindevorsteher verkaufte Adolf Hammerschlag im Namen der noch in Harmuthsachsen verbliebenen jüdischen Gemeindeglieder auch die Synagoge – was diese im November 1938 davor bewahrte, zerstört zu werden.

Das Ehepaar Hammerschlag zog nach Reichensachsen, wo Frau Hammerschlag herkam, und dort wurde Adolf Hammerschlag im Zuge des Novemberpogroms 1938 verhaftet und in Buchenwald bis zum 14. Dezember 1938 interniert. Die Kinder Gretel und Max bemühten sich erfolgreich um die Ausreise der Eltern aus Nazideutschland. Ein entfernter Verwandter, ebenfalls ein Max Hammerschlag mit Wurzeln in Harmuthsachsen, überwies von Südafrika aus die von Nazideutschland geforderte Ablösesumme, und so kam es, dass auch Adolf und Hedwig Hammerschlag der Ermordung durch die Nazis entgingen. Am 15. März 1939 wanderten sie nach Südafrika aus. Aber etliche nahe Verwandte hatten nicht dieses Glück: Adolf Hammerschlags Schwester Nannie, genannt Hedwig, verheiratete Stein in Reichensachsen, kam 1943 in Theresienstadt um, auch ihr Mann wurde ermordet, man weiß nur nicht genau wo, lediglich der Todestag ist dokumentiert. Seine Schwester Rosa, verheiratete Katz in Beiseförth, wurde 1941 ins Ghetto Riga deportiert und gilt als verschollen. Ihr Mann starb im KZ Dachau. Adolf Hammerschlags Schwester Jenny war hier in Harmuthsachsen verheiratet mit dem Kaufmann Joseph Julius, genannt Julian Lorge und wohnte in der heutigen Bilsteinstraße 30. Auch dort vor dem Haus wurden Stolpersteine verlegt; denn die ganze Familie wurde ausgelöscht. Sohn Heinz kam 1931 in Harmuthsachsen in die Schule, er war der einzige jüdische Schüler, und vor Jahren lebten noch etliche seiner Schulkameraden, die mir von ihm erzählten. Aber nicht nur von kindlichen Streichen wie dem Paffen einer Zigarre,



Schulklasse aus Harmuthsachsen, 1933

die sie gemeinsam von Vater Lorge stibitzt hatten – sondern auch von dem Schicksal des Lehrers Biehler, der auf dem Klassenfoto mit Hakenkreuzfahne von 1933 am Ende der Dokumentation über die Opfer des Holocaust in Harmuthsachsen¹⁴ zu sehen ist. Der Lehrer hatte sich geweigert, den einzigen jüdischen Schüler in der Klasse schlechter zu behandeln als alle andern. Daraufhin wurde er strafversetzt in ein Dorf, von wo man 18 km bis zum nächsten Bahnhof laufen musste. Harmuthsachsen hatte in jenen Jahren Bahnanschluss und war dadurch für Lehrer attraktiv!

Auf dem Klassenfoto von 1933 stehen Heinz Lorge (2. Reihe, 1. von rechts) und seine Freunde dicht nebeneinander, und man kann seine rechte Hand auf der Schulter eines seiner Freunde ruhen sehen. Und jetzt folgt die Anekdote, die bis heute immer wieder Menschen rührt: Jahre später treffen sich Kurt Stöber und Walter Hollstein während eines Heimaturlaubs mitten im Krieg in Harmuthsachsen und Kurt Stöber sagt: „Stell dir vor, wen ich gesehen habe!“ Und dann berichtet er meinem erst kürzlich verstorbenen Vereinskameraden im Förderverein ehemalige Synagoge e.V. Walter Hollstein (1. Reihe 4. von rechts) von der Begegnung mit Heinz Lorge hinterm Zaun. Wo

genau, ist nicht überliefert, mit einiger Wahrscheinlichkeit hat diese Begegnung im Ghetto von Riga stattgefunden. Der Wehrmachtssoldat erkennt in dem internierten Juden seinen Schulfreund aus Kindertagen und organisiert für ihn etwas Brot. „Mehr kann ich nicht für dich tun.“ Aus dem Heimaturlaub an die Front zurückgekehrt, fällt

Kurt Stöber wenige Wochen, nachdem er mehreren seiner Klassenkameraden von dieser Begegnung erzählt hat. Heinz überlebt das Lager in Riga, wo seine Eltern zu Tode kommen, er überlebt auch die Verlegung des Lagers, als die Rote Armee näher rückt. Doch acht Tage vor Kriegsende stirbt er im KZ Dachau in der Krankenabteilung.

Von Harmuthsächsern, die versucht haben, von hier zu entkommen, habe ich Ihnen erzählt. Von Menschen, denen es gelungen ist und von anderen, die es nicht geschafft haben. Vor Jahren hat der Förderverein die bereits erwähnte Dokumentation herausgegeben, mit der wir versucht haben, darzustellen, wie groß die Zahl der Opfer jener Zeit hier in Harmuthsachsen ist. „*Die sinn alle rechdzeitich weggemachd!*“, dieser Satz, den man vor Jahren regelmäßig zu hören bekam, wenn man die Falschen fragte, wer denn von den jüdischen Einwohnern dem Vernichtungswillen der Nazis zum Opfer gefallen sei, ist längst widerlegt. Die Liste der Namen der von amtlicher Seite bestätigten Opfer wurde länger und länger. Beim jährlichen Gedenken am 9. November werden 34 Namen verlesen.¹⁵ Unvorstellbar viele für einen so überschaubaren Ort.

Ergänzung

Begonnen habe ich meinen Vortrag, indem ich Sie mitgenommen habe auf den Friedhof „Im alten Dorf“. Dieser neuere, zu Beginn des 20. Jahrhunderts angelegte jüdische Friedhof liegt nicht weit von hier mitten im Neubaugebiet. Die Steine des alten Judenfriedhofs auf dem Rauschenberg sind zu Fuß deutlich schwerer zu erreichen, aber dafür im Internet bequem zugänglich. Steve Held hatte nach seinem ersten Besuch dort oben auf dem Rauschenberg 1999 den Landesverband Jüdischer Gemeinden über die Verwahrlosung und teilweise Zerstörung des Friedhofs in Kenntnis gesetzt. Ich hatte daraufhin mit Schülern und Konfirmanden bei mehreren Projekttagen in den folgenden Jahren Brombeersträucher und umgefallene Bäume zwischen den Grabsteinen entfernt und begonnen, Bruchstücke zerbrochener Grabsteine in mehreren Puzzles zusammenzusetzen.



Grabstein von Hirsch Lorge

Das Bundesland Hessen stellte schließlich Mittel zur Restaurierung bereit, und die Philipps-Universität Marburg arbeitete sämtliche Inschriften wissenschaftlich auf. Im Internetportal LAGIS des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde findet man unter der Rubrik „Jüdische Grabsteine – Harmuthsachsen“¹⁶ seit 2007 alle hebräischen Texte des alten Friedhofs übersetzt – und zusätzlich eine familiengeschichtliche Zuordnung der dort beigesetzten Personen. Der älteste Grabstein auf dem Rauschenberg, so stellte sich schließlich heraus, ist von 1690.

Hier sieht man die bei LAGIS abrufbaren Informationen zu dem vor über 200 Jahren geborenen Zvi (zu Deutsch: Hirsch) Lorge, begraben auf dem alten Judenfriedhof auf dem Rauschenberg in Harmuthsachsen: Der in Dachau gestorbene Heinz Lorge (vgl. s.o.) hatte den Beinamen „Hirsch Heinz“. Der alte Harmuthsächser Hausname „Hirsch“ geht auf diesen 1797 geborenen Stammvater der Harmuthsächser Lorges zurück.

„Hirsch Lorge, Handelsmann,
geboren am 13.08.1797,
gestorben am 17.09.1882
im Alter von 85 Jahren, 1 Monat und 4
Tagen.“¹⁷

Anmerkungen

- ¹ Überarbeitete und bebilderte Fassung eines am 31. August 2019 in der Ev. Kirche Harmuthsachsen im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Spuren jüdischen Lebens im Werra-Meißner-Kreis“ gehaltenen Vortrags.
- ² Zu Dr. phil. Moritz Lorge (1884–1948) vgl. vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_Lorge.
- ³ Artikel „Stets hoffnungsvoll und furchtlos“ von Gabriele Hannah, Hans-Dieter Graf und Wolfgang Bürkle in der „Allgemeinen Zeitung Mainz“ vom 27. Mai 2016.
- ⁴ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/David_Parnas.

- ⁵ Auch William Wolfgang Hallo, der 1928 in Kassel geborene und 2015 verstorbene US-amerikanische Altorientalist und Professor für Assyriologie und Babylonische Literatur an der Yale University, hat über seinen Vater Rudolf Hallo (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Hallo), dessen Urgroßmutter Hannah Hasenbusch (geb. 1802) und deren Tochter, seine ebenfalls in Harmuthsachsen geborene Großmutter Toni, geb. Hammerschlag familiäre Wurzeln in der jüdischen Gemeinde Harmuthsachsen. Vgl. Gertrude Hallo: *The Hallos and Rubensohns. Three centuries of Jewish family life in Germany*. New York 1962. William Wolfgang Hallo „war einer der international renommiertesten Vertreter der Altorientalistik. Ihm gelang die Entzifferung einiger bedeutender Textfunde aus der frühesten Zeit menschlicher Schriftkultur. Durch seine Forschungen zu den Sprachen und Kulturen Mesopotamiens trug er wesentlich zu einer kulturgeschichtlichen Gesamtdeutung der Menschheitsgeschichte bei. Ein weiteres Pionierwerk von William W. Hallo war die Übersetzung von Franz Rosenzweigs Hauptwerk ‚Der Stern der Erlösung‘ ins Englische (1971), an der auch seine Mutter Gertrude Hallo einen wichtigen Anteil hatte. 1991 nahm er die Franz-Rosenzweig-Gastprofessur an der Universität Kassel wahr.“ Zitiert nach https://de.wikipedia.org/wiki/William_W._Hallo.
- ⁶ Vgl. <http://judaisme.sdv.fr//histoire/rabins/hazanim/kron.htm>.
- ⁷ Vgl. den Zeitungsartikel über die Suche nach „abgebauten Herren“, sprich: Ruheständlern, für die verwaiste jüdische Gemeinde in Harmuthsachsen: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20181/Harmuthsachsen%20Israelit%2028081924.jpg>.
- ⁸ Zitiert nach https://en.wikipedia.org/wiki/Lisa_Kron#Early_life.
- ⁹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kron.
- ¹⁰ HNA vom 1. Juli 2008 Rubrik „Wolfhager Land“, Artikel „Die Wunden sind verheilt“ von Christina Hermann.
- ¹¹ Walter Kron am 13. August 2004 in Wolfhagen, private Tagebuchnotiz, R. Hocke.
- ¹² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/HMT_Dunera; Brian Lorge: Australien in privater Korrespondenz.
- ¹³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Irrfahrt_der_St._Louis; dort finden sich auch Links zu aktuellen Neuverfilmungen.
- ¹⁴ Harmuthsächser Opfer der Schoa – Gedenkbuch, zusammengestellt von Rolf Hocke, herausgegeben vom Förderkreis Ehemalige Synagoge Harmuthsachsen e.V. in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Stadt Waldkappel, Harmuthsachsen 2008.
- ¹⁵ Bedauerlicherweise ist eine Überarbeitung des Gedenkbuchs fällig; denn mit Goldine Carlsruhe, geb. Rothschild, 1883 in Harmuthsachsen geboren, ist ein weiteres Opfer in die Liste „Harmuthsächser Opfer der Schoa“ aufzunehmen, womit sich die Zahl auf 35 erhöht.
- ¹⁶ Vgl. <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsearch/sn/juf?q=harmuthsachsen&submit=LAGIS-Suche>.
- ¹⁷ Angaben ergänzt nach dem Sterberegister Harmuthsachsen 1877–1936 (HHStAW, Abt. 365, Nr. 431). Hebräischer Name: Zwi, Sohn des Joseph (vgl. Grabnummer 23; Vater = Joseph Lorge, Grabnummer 56); vgl. „Lorge, Hirsch (1882) – Harmuthsachsen“, in: Jüdische Grabstätten <<https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/juf/id/775>> (Stand: 5.6.2012).
- ¹⁸ Vgl. den Artikel „Seit 14 Jahren ist der Zugang verwehrt: Ehemalige Synagoge in Harmuthsachsen verfällt“ von Florian Künemund in der WR vom 3. Mai 2019: <https://www.werra-rundschau.de/lokales/waldkappel/ehemalige-synagoge-harmuthsachsen-verfaellt-12246618.html>.

Von Büchern und Menschen

von Rolf Hocke

Teil 1: „Sagt dir der Name Harmuthsachsen etwas?“

Zugegeben, für eine Besucherin in New York eine etwas ungewöhnliche Frage, noch dazu auf Deutsch gestellt, aber so fing sie an, die Geschichte, die ich Ihnen hier erzählen möchte:

Die Synagogengemeinde OHAV SHO-LAUM,² in der viele in die USA ausgewanderte deutsche Juden für lange Jahrzehnte eine neue Heimat gefunden hatten, war in die Jahre gekommen. Etliche Gemeindeglieder waren bereits verstorben, andere zu den Kindern gezogen, die es anderswohin verschlagen hatte. Für einige stand der Umzug in altersgerechte Wohnmöglichkeiten an. So war beschlossen worden, das Synagogengebäude zu verkaufen. Was aus den alten, zweisprachigen deutsch/hebräischen Gebetbüchern im Bestand der Gemeindebücherei



Gebäude der Synagogengemeinde Ohav Sholaum, Inwood, 196th Street, 4624 Broadway, Washington Heights, New York, 1958¹

werden sollte, war klar: Für gläubige Juden ist nicht nur eine Thorarolle so etwas wie ein Familienmitglied, entsprechendes gilt auch für Gebetbücher. Die mögen deutliche Gebrauchsspuren tragen, aber die wirft man nicht weg!

Vor 30 Jahren etwa, als es in Waldkappel in der Leipziger Straße 2 das so genannte „Asylbewerberheim“ gab, in dem mehrheitlich muslimische Asylbewerber aus unterschiedlichsten Herkunftsländern, aber auch Christen aus dem Iran, sowie jüdische Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion mehr schlecht als recht miteinander klarzukommen versuchten, klingelte es eines Tages bei mir an der Tür des Pfarrhauses, und vor mir stand ein junger Moslem aus dem Iran und hielt mir eine Lutherbibel aus dem 19. Jahrhundert und ein ebenso altes Evangelisches Kirchengesangbuch hin. Bei seiner täglichen Fitnessrunde mit dem Rad hatte er in Bischhausen in einem vollen Altpapierkarton an der Straße die beiden Bücher oben auf liegen sehen. „Sowas kommt doch nicht ins Altpapier!“ Obwohl die sprachliche Kommunikation eigentlich mühsam hätte sein sollen, verstanden wir uns auf Anhieb.

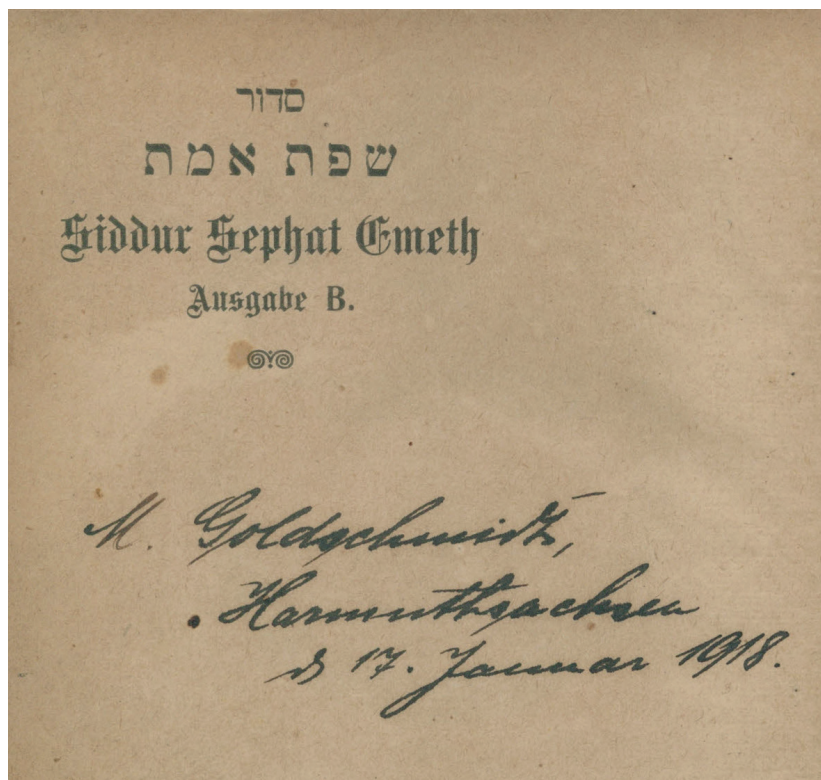
Was tut man als jüdische Gemeinde mit in die Jahre gekommenen Gebetbüchern? Man beerdigt sie, wie man es mit einem lieben Angehörigen tun würde. Mancherorts tatsächlich auf einem Friedhof, meist jedoch in einer Geniza, d. h. man mauert sie ein in einem Winkel eines Gebäudes, der von anderweitiger Nutzung künftig ausgenommen wird. In der Abteröder Synagoge war es vor der Reichspogromnacht 1938 zum Einmauern der nicht mehr für den Gebrauch geeigneten Schriften und Gegenstände, die seit dem 2. November 2019 im Lern- und Gedenkort ausgestellt sind, nicht mehr gekommen. Lange verschollen, sind sie glücklicherweise wieder aufgetaucht. Legendar ist die Wiederauffindung der Bibliothek alter Handschriften in der Kairoer Geniza Ende des 19. Jahrhunderts. Der schier unfassbare Bestand an 250.000 Handschriften (von Schnipseln bis

zu ganzen Büchern) aus der Zeit vom 9. bis zum 14. Jahrhundert ist seit 2012 online einsehbar unter <http://www.hagalil.com/2012/02/geniza>.

Die Bestände der Gemeindebibliothek der Synagogengemeinde OHAV SHOLAUM waren bereits zu Bündeln in braunes Packpapier verschnürt, um eingemauert zu werden, als die New Yorker Historikerin Karen Franklin mit ihrem Argument Gehör fand, eventuelle Nachfahren oder Angehörige der ehemaligen Besitzer der Bücher zu kontaktieren und wegen der handschriftlichen Eintragungen in vielen der Bücher nachzufragen, ob sie diese nicht gern haben möchten. Es ging hier sowohl um Emotionen, als auch um teils kostbare Informationen für Familienmitglieder, die sich womöglich während des Holocaust aus den Augen verloren hatten. Wären diese in den Gebetbüchern festgehaltenen, familiengeschichtlich wertvollen Informationen eingemauert worden, wären sie womöglich für Jahrhunderte aus dem Verkehr gezogen worden. Also wurden diese Informationen online gestellt, um Angehörigen in aller Welt die Möglichkeit zu geben, Kontakt mit OHAV SHOLAUM aufzunehmen.

Richard Wolpoe, zunächst Kantor und später letzter Rabbi in OHAV SHOLAUM, schrieb hierüber unter der Überschrift „A Dead Shul³ Lives Online“ in „The Jewish Week“⁴:

„The prayer books, tattered and yellowed, some bearing the hurried scrawl of those fleeing the Nazis, were the last link to a dead Washington Heights shul. So Karen Franklin, a professional genealogist, recently found herself in the basement of the Bronx's Hirsch & Sons funeral home on a rescue mission. Franklin's eyes



„M. Goldschmidt, Harmuthsachsen den 17. Januar 1918“

went wide as she homed in on the gurney carrying her latest project, siddurim dating back to 1832, inscribed with the name and village of the German-Jewish immigrants who brought them here. Already in small brown packages tied with string to be buried, the prayer books were an overlooked batch from a ragtag library Franklin collected from the pews of the Congregation Ohav Sholaum when the Conservative synagogue closed forever in January. Splashed by transatlantic waters and inscribed with history-laden, and eerie, dates such as “the tenth of November, 1938, Kristallnacht,” Franklin shuddered to think of the stories, journeys of Holocaust refugees now mostly deceased, about to be buried. “The men in the funeral home were so respectful,” said Franklin, director of the Judaica Museum of The Hebrew Home for the Aged at Riverdale. “They understood the power of what I was doing. They had no idea that books this old with these kinds of stories were among those that they were burying.”

Wie sich denken lässt, war diese Aktion mit enormem Aufwand an ehrenamtlicher Arbeitszeit verbunden, doch nach ihrem erfolgreichen Abschluss waren immer noch einige Tische, beladen mit Büchern, übrig, die niemand hatte haben wollen, obwohl auch in ihnen handschriftliche Eintragungen zu finden waren. So kam man in OHAV SHOLAUM auf die Idee, zu einem Abschiedsfest langjährige Freundinnen, Freunde und „Well Wishers“ der Gemeinde einzuladen – und ihnen anzubieten, sich einige der Bücher als Erinnerungsstücke mitzunehmen.

Da man in der Gemeinde seit Jahren eng mit dem Leo-Baeck-Institute in New York zusammen gearbeitet hatte, waren auch Monica Kingreen vom Leo Baeck Institut Frankfurt und Dorothee Lottmann-Kaeseler vom Wiesbadener Museum Spiegelgasse unter den eingeladenen Gästen, die sich interessiert über die Bücher beugten. Die leider viel zu früh verstorbene Monica Kingreen war es, die schließlich die Frage nach Harmuthsachsen stellte, und Dorothee Lottmann-Kaeseler, sowohl mit der Synagoge in Harmuthsachsen wie auch mit der in Abterode seit Jahren wohl vertraut, machte dann schließlich einen SID-DUR SEFAT EMETH, Ausgabe B, erschienen 1917, im Jahr 2008 dem Förderkreis ehemalige Synagoge Harmuthsachsen zum Geschenk. Der Grund war der handschriftliche Eintrag: „M. Goldschmidt, Harmuthsachsen den 17. Januar 1918“

14 Jahre sind seit der Auflösung der Gemeinde OHAV SHOLAUM vergangen. Die letzte Eintragung im Blog von Rabbi Wolpoe ist von 2010. Da meldete sich Anfang Dezember 2019 Dorothee Lottmann-Kaeseler und machte dem Harmuthsächser Förderkreis auch ihr eigenes Erinnerungsstück zum Geschenk, ebenfalls ein Gebetbuch von: „M. Goldschmidt, Harmuthsachsen.“ Diesmal ein MACHSOR zu ROSCH HASCHANAH, also ein Festtagsgebetbuch zum jüdischen Neujahrsfest. Daraufhin begann eine intensive Recherche; denn die Wanderschaft der beiden Bücher nach New York und wieder

zurück nach Harmuthsachsen weckt natürlich eine gewisse Neugier bei historisch interessierten Menschen. Teil 2 dieses Artikels geht der Frage nach, wer „M. Goldschmidt“ gewesen ist. Es kam aber auch zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den als „Heidenheim Siddurim“ bekannten Büchern. Darum wird es in Teil 3 gehen.

Teil 2: Manfred Fritz Rosenbusch, Harmuthsachsen

Die drei betagten Harmuthsächser Zeitzeuginnen Sophie Stiehler (1914–2000), Louise Jacob (1909–2010) und Minna Pollmer (1900–2000) hatten mir vor über 20 Jahren, ziemlich zu Beginn meiner *oral history*-Erforschung der Spuren jüdischen Lebens in Harmuthsachsen, die Kurzfassung einer romantischen Liebesgeschichte aus den Tagen ihrer Kindheit bzw. Jugend erzählt, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zugetragen hatte: Die Rede war von dem 1917 an die jüdische Schule Harmuthsachsen versetzten, damals noch ledigen Lehrer Rosenbusch, der sich in die Tochter der Familie Goldschmidt verliebt hatte, bei der er zur Miete wohnte.⁵

Wo die Familie Goldschmidt damals gewohnt hatte, interessierte mich natürlich. Die präzise Antwort lieferte Frau Pollmer: „Im Haus neben ‚Isidors‘.“ Ich war so schlau wie zuvor. Zum Glück hat die damalige Schülerin Sarah Wirkner 2008 ein Häuser-Kataster aller Adressen der jüdischen Familien des Dorfes angelegt; denn das Haus von Isidor Hammer Schlag, heute Bilsteinstraße 20, war zuvor unter dem Vornamen seines Vaters als „Mannes“ bezeichnet worden. Merke: Namen von Häusern ändern sich im Laufe der Jahre! Das Haus von Moses und Rosa Goldschmidt, „Scholbens“,⁶ ist heute die Bilsteinstraße 22.

An die Vornamen der beiden Liebenden konnten sich die drei Zeitzeuginnen auch noch erinnern, was sich bei der Recherche Anfang 2020 als äußerst hilfreich erweisen sollte: Der Lehrer hieß mit Vornamen Män-

TRIPPLICATE
(To be given to
declarant)

No. 1056

UNITED STATES OF AMERICA

DECLARATION OF INTENTION

(Invalid for all purposes seven years after the date hereof)

United States of America } In the United States District Court
Western District of Texas } ss: West. Dist. of Tex. at Austin, Texas.

I, **MANNFRED FRITZ ROSENBUSCH**
now residing at **1914 Nueces St., Austin, Travis, Texas**
occupation **student**, aged **19** years, do declare on oath that my personal description is:
Sex **male**, color **white**, complexion **white**, color of eyes **greybrown**
color of hair **brown**, height **5** feet **8** inches; weight **140** pounds; visible distinctive marks
None
race **Hebrew**; nationality **German**
I was born in **Harmuthsachsens, Germany**, on **August 6th, 1919**
I am **not** married. The name of my wife or husband is **X**
we were married on _____ at _____; she or he was
born at _____ entered the United States
at _____ for permanent residence therein, and now
resides at _____ I have **no** children, and the name, date and place of birth,
and place of residence of each of said children are as follows:

I have **not** heretofore made a declaration of intention: Number _____, on _____
at _____
my last foreign residence was **Essbaden, Rotterdam, Holland, Germany**
I emigrated to the United States of America from **Rotterdam, Holland, Germany**
my lawful entry for permanent residence in the United States was at **New York, N. Y.**
under the name of **Mannfred Fritz Rosenbusch** on **June 30, 1938**
on the vessel **SS Nieuw-Amsterdam**
(If other than by vessel, write manner of arrival)
I will, before being admitted to citizenship, renounce forever all allegiance and fidelity to any foreign prince, potentate, state, or sovereignty, and particularly, by name, to the prince, potentate, state, or sovereignty of which I may be at the time of admission a citizen or subject; I am not an anarchist; I am not a polygamist nor a believer in the practice of polygamy; and it is my intention in good faith to become a citizen of the United States of America and to reside permanently therein; and I certify that the photograph affixed to the duplicate and triplicate hereof is a likeness of me: So HELP ME GOD.


Mannfred Fritz Rosenbusch
Subscribed and sworn to before me in the office of the Clerk of said Court,
at **Austin, Texas** this **21st** day of **December**
anno Domini 19**38** Certification No. **17783** from the Commis-
sioner of Immigration and Naturalization showing the lawful entry of the
declarant for permanent residence on the date stated above, has been received
by me. The photograph affixed to the duplicate and triplicate hereof is a like-
ness of the declarant.

[SEAL] **Marey Hart**
Clerk of the U. S. District Court.
By *Joe Steiner* Deputy Clerk.

Form 4202-1-A
U. S. DEPARTMENT OF LABOR
IMMIGRATION AND NATURALIZATION SERVICE

14-2023
U. S. GOVERNMENT PRINTING OFFICE

No 43631



Mannfred
Fritz Rosenbusch
cover a portion of the photograph

Er hat es geschafft, aus Nazideutschland herauszukommen, der 1919 in Harmuthsachsens geborene Mannfred (mit 2 „n“) Fritz Rosenbusch

ni. Es existieren etliche unterschiedliche Schreibweisen dieses Vornamens von Menni über Männi bis Manny, bei dem es sich um eine Kurzform von מנחם / Menachem handelt.⁷ Entscheidend war, dass der Vorname der Braut in Harmuthsächser Mundart einhellig als „Klääre“ erinnert wurde.

Im Internet war Anfang 2020 nirgends eine Clara Rosenbusch geb. Goldschmidt zu finden. In der Verwandtschaft in Harmuthsachsens hat es dagegen eine weitere Clara Goldschmidt gegeben: Die zwar in Waldkapel geborene, aber in Harmuthsachsens aufgewachsene Clara Ascher, geb. Goldschmidt

war nach der Ermordung ihres Ehemannes Julius Ascher während des Novemberpogroms 1938 nach Holland geflohen, dort aber nach dem Einmarsch der deutschen Truppen aufgegriffen, nach Auschwitz deportiert und ermordet worden. Der Tod dieser Clara Goldschmidt aus Harmuthsachsens ist hinlänglich dokumentiert, doch als Männi Rosenbusch 1939 zunächst nach England floh und danach weiter in die USA auswanderte, war der Vorname der Frau an seiner Seite nicht Clara, sondern Betty, geb. Blumenthal, wie mir die kanadische Historikerin Sharon Meen mitteilte, mit der sich ein reger Austausch entwickelte.

Von ihr erfuhr ich auch von der Existenz Mannfred Rosenbuschs, der am 6. August 1919 in Harmuthsachsens geboren wurde. Einen Sohn hatten die drei Zeitzeuginnen nicht erinnert. Möglicherweise hatten sie ihn gar nicht zu Gesicht bekommen; denn kurz nach der Geburt des Kindes war Lehrer Rosenbusch nach Bebra versetzt worden.⁸ Aber

die Erinnerung an den Vornamen „Klääre“ brachte Licht ins Dunkel. Als ich, warum auch immer, statt „Clara“ versuchsweise einmal „Claire“ Rosenbusch in die Suchmaschine tippte, wurde ich nicht nur bis zu ihrem Grabstein, einschließlich Umschrift und Übersetzung der hebräischen Inschrift, geführt,⁹ auch die Verlobungsanzeige von Männi und Betti Rosenbusch findet sich bei Hassia Judaica.

Hier ruht
Frau Claire Rosenbusch
geb. Goldschmidt

geb. 9. April 1895
gest. 29. Oktober 1924

p. n.
meret

Gitel bat Moshe
eshet Menahem bar
Elhanan sh.tz. umo.tz.
nafsha alta l'm'rumim
b'hatzi yameah b'yom bet
rosh-hahodesh heshvan taf-reshe-neh-heh
tantzeva

Hier ruht
Frau

Gitel Tochter von Moses
Ehefrau von Menachem¹⁰ Sohn von
Elchanan öffentlicher Bediensteter und
rechtschaffener Lehrer
Ihre Seele ist in den Himmel gegangen
Nach der Hälfte des Lebens am
1. Cheschwan 5685
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des
Lebens

Der kleine Mannfred, der sich später sowohl Fritz als auch Fred nannte, war gerade einmal 5 Jahre alt gewesen, als seine Mutter in Bebra starb. Von 1930 (5. Klasse) bis 1935 (8. Klasse) besuchte er – als einer von insgesamt 260 jüdischen Schülern im Zeitraum von 1809–1937 – die Alte Klosterschule in (Bad) Hersfeld.¹¹ Im Mai 1935 zog die Familie nach Worms. Dass die Ausreise in die USA bereits 1936 erfolgt sein soll, wie bei seinem Eintrag in der Liste ehemaliger Schüler der Hersfelder Klosterschule zu lesen ist, muss wohl eher als Vorhaben interpretiert werden. Tatsächlich erfolgte die Auswanderung wesentlich später: Mannfred Fritz Rosenbusch hat vor seiner Ausreise von Rotterdam per Schiff in die USA zuletzt in Wiesbaden gelebt, wie auf dem Einreisedokument zu lesen ist. Am 30. Juni 1938 ist er mit der „SS Nieuw-Amsterdam“ in New York angekommen. Am 21. Dezember erhielt er in Austin, Texas bereits seine vorläufigen Einbürgerungspapiere. Es befremdet allerdings an diesem Formular, wie selbstverständlich dort nach Rasse und Hautfarbe/

FEMALE ENEMY ALIEN—EXEMPTION FROM INTERNMENT—REFUGEE

(1) Surname (*block capitals*) ROSENBUSCH

Forenames Betty

Alias ***

(2) Date and place of birth 9/11/97. Fulda.

(3) Nationality German.

(4) Police Regn. Cert. No. 732892 Home Office reference, if known _____
Special Procedure Card Number, if known _____

(5) Address 1 Aldred Road, N.W.6.

(6) Normal occupation Nil.

(7) Present Occupation Nil.

(8) Name and address of employer ***

(9) Decision of Tribunal Exempt. Date 24/11/39.

(10) Whether exempted from Articles 6 (a) and 9 (a) (Yes or No) Yes.

(11) Whether desires to be repatriated (Yes or No) No.

25m 9/39—[7815] 34361/893 50m 11/39 4070 G & S 704 [OVER]

E.B.W.
G.E.G.P.
3/97
G.C.C. G.P.
D1
EX. 8A.
and 9A.

Entlassungsschein aus der Internierung in England für Betty Rosenbusch



Rödelsheimer Gebetbuch

complexion gefragt wird. In diesem Fall lässt er bei ‚Rasse‘ *Hebrew* eintragen. Auf einem weiteren Dokument ähnlichen Inhalts – anlässlich seiner Musterung 1940 – findet sich in derselben Rubrik dagegen das neutrale *white*.

Dass der Vater zuletzt nicht mehr als Lehrer tätig sein durfte und so zur Auswanderung gedrängt wurde, rettete auch ihm und seiner zweiten Frau Betty Blumenthal aus Fulda (9. November 1897–15. Juni 2012)¹² das Leben. Das folgende Dokument ist die Anerkennung ihres Flüchtlingsstatus und zugleich der Entlassungsschein aus der Internierung feindlicher Ausländer in England vom 24. November 1939.

Sämtliche bis zum Beginn des Naziterrors noch lebenden Familienmitglieder der Har-

muthsächser Familie Goldschmidt in der Bilstensteinstraße 22 wohnten nachweislich 1930¹³ und 1933¹⁴ in Kassel in der Orleansstr. 8:

- Kaufmann Moses Goldschmidt,
- seine Frau Rosa, geb. Hammerschlag,
- Sohn Max
- und Tochter Helene¹⁵

Die älteste, 1892 geborene Tochter Hannchen war bereits vier Tage nach ihrer Geburt verstorben. Sohn Siegfried, geb. 1899, Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, war im Alter von 19 Jahren am 30.9.1918 bei Artois in Frankreich im Stellungskampf gefallen. Dass sein Name – und der drei weiterer jüdischer Kriegsteilnehmer – auf dem Ehrenmal für die Gefallenen des Dorfes geschrieben stand,

passte nicht ins Geschichtsbild der Nationalsozialisten, also wurden die vier Namen aus dem Stein herausgehauen – und nach dem Zweiten Weltkrieg wieder nachgetragen.

Mannfreds unverheiratete, 1897 geborene Tante Helene¹⁶ wurde 1942 in das KZ Majdanek/Lublin deportiert und gilt als verschollen, weil die näheren Umstände ihres Todes nicht dokumentiert sind.

1942 ist Neffe Manfred eingeschrieben an der Universität von Texas in Austin im Fach Luft- und Raumfahrttechnik und arbeitet dort als Wissenschaftlicher Assistent. Am 16. Oktober 1940 war er in St. Louis, Missouri gemustert worden, aber ob er nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg tatsächlich nach Deutschland zurückgekehrt ist, ist nicht bekannt. Er war in erster Ehe (1947–1968) verheiratet mit Carole Lieberman, geb. April 1926 in New York und in zweiter Ehe seit 1970 mit Gloria Birnbaum, geb. 6. Dezember 1926 in New Britain, Connecticut, verst. 15. Juni 2012 West Hartford, Connecticut.¹⁷ Möglicherweise ist Fred Rosenbusch noch am Leben.

Seinem Onkel Max (verst. 22. Mai 1967 in Columbus, Ohio) und am 30. Mai 1939 auch seiner Frau Bertha, geb. Mayer (geb. in Rimbach/Hessen 17. Juli 1903; später geschieden, verst. 12. September 2000)¹⁸ ist die Flucht aus Nazideutschland gelungen, wie wahrscheinlich auch Großvater Moses Goldschmidt und Großmutter Rosa; denn ihrer beider Namen tauchen in keiner der Listen der Opfer des Holocaust auf.

Wie die beiden Gebetbücher aus dem Familienbesitz in die OHAV SHOLAUM SYNAGOGUE in New York geraten sind, ist derzeit noch nicht nachverfolgbar. Von dort gelangten die beiden Gebetbücher mit dem Eintrag „M. Goldschmidt, Harmuthsachsen“ jedenfalls zurück nach Waldkappel, wo sie künftig in der Abteilung Jüdischer Schriften des Kreisarchivs aufbewahrt werden.

Ob „M. Goldschmidt“ nun für Onkel Max oder Großvater Moses steht, ist derzeit noch nicht abschließend geklärt. Doch

Großonkel Marcus (mit hebräischem Vornamen Mordechai), Gründungsmitglied der Waldkappeler Feuerwehr 1876,¹⁹ scheidet auf jeden Fall aus: Nicht nur, weil er nach Waldkappel gezogen, sondern weil er 1918 bereits viele Jahre verstorben war.

Teil 3: Rödelheim Siddurim²⁰

Als Adolf und Hedwig Hammerschlag in Reichensachsen, wo sie zuletzt gewohnt hatten, für die nach langem Bangen endlich genehmigte Ausreise nach Südafrika 1939 ihre Koffer packten, war auch jenes Gebetbuch mit dabei, in das der ehemalige Harmuthsächser Kolonialwarenhändler und Gemeindevorsteher zum Gedenken an seine Entlassung aus dem Lager Buchenwald einige Zeilen eingetragen hatte. Das Foto des Eintrags findet sich in der Dokumentation „Harmuthsächser Opfer der Schoa“ auf S. 34, aber es ist dort nicht ersichtlich, um was für ein Gebetbuch es sich handelt. Die beiden aus New York zurückgekehrten Gebetbücher gaben uns den Anstoß, diese Frage zu klären. Enkel Steve Held und seine Frau Barbara listeten daraufhin alle Bände der Rödelheim Siddurim²¹ und Machsorim²² auf, die der Großvater mit nach Südafrika genommen hatte und die sich jetzt in Toronto befinden. Neun Bände sind es jeweils insgesamt, weil zu dem Band für alle Sabbattage (einschließlich der Ordnung für Beerdigungen) acht weitere für die Feste im Jahreskreis gehören. In einem Band gebunden, wäre alles zusammen unhandlich gewesen. Was soll man die Ordnung für das Laubhüttenfest an Purim mit dabei haben und die für den Versöhnungstag an Schawuot? Also hatte nicht nur Adolf Hammerschlag, sondern auch Nachbar Moses Goldschmidt eben diese Bände zu Hause, und es ist unmittelbar einleuchtend, warum der SIDDUR SEFAT EMETH, das Gebetbuch für alle Tage, deutlichere Gebrauchsspuren aufweist als der MACHSOR²³ für das Neujahrsfest, der Anfang 2020 wieder zurück nach Waldkappel kam.

Die Doppelseite mit dem doppelten Titelblatt der zweisprachigen Ausgabe des Gebetbuchs zum Neujahrsfest ist aber nicht nur eine Augenweide, sondern birgt auch gleich eine Überraschung der besonderen Art. Selbst wer hebräische Buchstaben nicht lesen kann, wird sofort erkennen, dass die linke die deutsche und die rechte vermutlich die hebräische Seite sein wird. Fast richtig! Auf der rechten Seite ist der Text oberhalb der Blumenvignette tatsächlich hebräisch, darunter aber sind die bibliographischen Angaben der linken Seite nicht etwa ins Hebräische übersetzt, sondern ins Jiddische transliteriert. Auf einer amerikanischen Schreibmaschinentastatur ist es unmöglich, den *German Umlaut* „ö“ zu schreiben, deshalb wird im englischen Sprachraum aus Müller gelegentlich nicht etwa Miller, sondern Muller und aus Rödelheim einfach Rodelheim.²⁴ Das gleiche Problem stellt sich auch beim hebräischen Alphabet, doch die Lautverschiebung im Jiddischen macht aus einem ö ohnehin ein e, und so steht hier „Redelheim“, wobei das „ei“ nicht etwa als ‚ai‘, sondern als ‚ei‘ auszusprechen ist – wie im ostpreußischen „Kleinichkeit“. Die „Neue, durchaus verbesserte Auflage“ klingt dann auf Jiddisch wie folgt: „Neie, durhois verbesserte Oiflage“. (ḥ spricht man wie bei ‚ach‘, nicht wie bei ‚ich‘.)²⁵

Wer war dieser deutsch-jüdische Gelehrte, Drucker und Verleger W. Heidenheim²⁶ (1757–1832), der vor 220 Jahren das erste Rödelheimer Gebetbuch herausgegeben hat?

„Wolf Heidenheim wurde 1757 in Heidenheim (heutiger Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen) geboren. Er besuchte die Rabbinerschule in Fürth und setzte unter Rabbiner Nathan Adler in Frankfurt seine Studien fort, wo er unter anderem die Bekanntschaft von Wolf Breidenbach und Salomo Dubno machte. 1788 ließ er sich in Offenbach nieder, wo er Abraham ibn Esras *Mosnajim*, den Pentateuch mit Targum Onkelos‘, Raschis, Raschbams, Norzis und eigenen Kommentaren herausgab. 1799 gründete er mit Baruch Baschwitz

in Rödelheim bei Frankfurt eine Buchdruckerei. Als er im nächsten Jahr den Machsor, das Gebetbuch für jüdische Festtage, herausgab, stützte er sich dabei auf historische deutsche und italienische Quellen, die bis 1258 zurückreichen. Später folgten weitere historisch fundierte Ausgaben des Siddur (Gebetbuch für Wochentage und Sabbat), des Pentateuch, eine hebräische Grammatik sowie religionsphilosophische Werke. Durch seine grammatikalisch-masoretischen Studien und korrekten Textausgaben hat Heidenheim Kritik und Exegese der Bibel wesentlich gefördert. Zahlreiche seiner Werke blieben unveröffentlicht, die meisten seiner Manuskripte wurden von der Bodleian Library in Oxford erworben.“²⁷

An der Talmudschule in Fürth hatte sich Heidenheim 1782 mit seinem dortigen Lehrer Hirsch Janow (1733–1785) überworfen, der ein erklärter Gegner des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn (1729–1786) gewesen ist. 1779 hatte Janow den Fürther Bann gegen die Mendelssohn-Bibel unterzeichnet.²⁸ Heidenheim muss zum Ausdruck gebracht haben, wie sehr er die von Mendelssohn herausgebrachte deutsche Übersetzung der Tora schätzte. Der oben erwähnte Salomo Dubno, der bei Mendelssohns Pentateuch-Übersetzung mitgewirkt hatte, unterstützte später auch Heidenheim bei seinen Buchprojekten.

Heidenheims geradezu musikalisch-rhythmische Übersetzung von Psalm 24,7–10 stelle ich hier in einer Synopse zwischen die von Martin Luther, Martin Buber und Rabbiner S. Bamberger,²⁹ der Anfang des 20. Jahrhunderts eine grundlegende Revision des Rödelheimer Siddurs besorgte.³⁰

Aber nicht nur sprachlich ist W. Heidenheims Werk interessant: Er verband gründlichste Textkritik mit einigen absichtsvollen Eingriffen in den Wortlaut der Gebete. „Seine Ausgaben von Siddur und Machsor verzichteten unter anderem auf die Gebete der lurianischen Mystik.“³¹ Isaak Luria (1534–1572) war Rabbiner und der Begründer der neuzeitlichen Kabbala, daher die Bezeichnung

M. Luther^a	W. Heidenheim^b	S. Bamberger^c	M. Buber^d
Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!	Erhebet, ihr Tore, das Haupt, erschließet euch, ewige Pforten! lasst ihn einziehen, den König des Ruhms!	Erhebet, Tore, eure Häupter, erhebt euch, Pforten der Ewigkeit, dass einziehe der König der Ehre.	Hebet, Tore, eure Häupter, erhebt euch, Pforten der Weltzeit, dass der König der Ehre komme!
Wer ist der König der Ehre? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.	Wer ist der König des Ruhms? Der Ewige, gewaltig und stark, der Ewige, ein Held im Streit.	Wer ist der König der Ehre? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Kriege.	Wer ist's, der König der Ehre? ER, sieghaft und heldisch, ER, heldisch im Kampf.
Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!	Erhebet, ihr Tore, das Haupt, erschließet euch, ewige Pforten! lasst ihn einziehen, den König des Ruhms!	Erhebet, Tore, eure Häupter, erhebet, Pforten der Ewigkeit, dass einziehe der König der Ehre.	Hebet, Tore, eure Häupter, hebt sie, Pforten der Weltzeit, dass der König der Ehre komme!
Wer ist der König der Ehre? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehre. SELA.	Wer ist der König des Ruhms? Der Ewige Zebaoth, Er ist der König des Ruhms! Selah!	Wer ist der König der Ehre? Der Ewige der Heerscharen; er ist der König der Ehre. Selah!	Wer ist das, der König der Ehre? ER, der Umscharte, das ist der König der Ehre. Empor!

a: Lutherbibel 2017; b: aus dem Mussafgebet für das Neujahrsfest, a. a. O., S. 151; c: aus ‚Gebot zum Einheben der Thora (Feiertags am Wochentage)‘, Sidur Sefat Emet, mit deutscher Übersetzung von Rabbiner Dr. S. Bamberger, Basel 1978; d: Martin Buber, Das Buch der Preisungen, Heidelberg, 9. Aufl. 1958, S. 39.

lurianische Kabbala. „Mit der Lossagung von allem kabbalistischen Beiwerk zu den Gebeten war ein entscheidender Schritt getan, hiermit war eine Trennung von den in der vorangegangenen Epoche allgemein geltenden Anschauungen und Überlieferungen ohne weiteres gegeben. Es war eine jener stillen Umwälzungen, die, ohne viel Aufsehen zu erregen, Epoche gemacht haben.“³², schrieb der jüdische Gelehrte Ismar Elbogen 1913

in seinem Standardwerk über den jüdischen Gottesdienst. Mit seinen Eingriffen in den Textbestand prägte Heidenheim das Askenasische Judentum in Deutschland nachhaltig im Geiste der jüdischen Aufklärung (Haskala). Das chassidische Judentum dagegen, das sich in Osteuropa nach der Katastrophe des Zusammenbruchs der Bewegung des „falschen Messias“ Sabbatai Zwi (1626–1676) herausgebildet hatte, wäre ohne die

lurianische Mystik nicht einmal ansatzweise zu verstehen.

Heidenheims Bedeutung für das orthodoxe Judentum im deutschsprachigen Raum ist unbestritten, doch fällt beim Gang über den neuen Judenfriedhof Harmuthsachsen eine Besonderheit auf: Auf dem Grabstein der Lina Lorge, geb. Lorge³³ weicht die Transkription des Familiennamens nicht nur von der deutschen Schreibweise ab, sondern auch von der aller anderen hebräischen Inschriften beider jüdischer Friedhöfe des Dorfes – und stellt ganz offensichtlich einen Bezug zu Isaak Luria her. Unter dem Absatz „Namensvarianten und Beinamen“ des Wikipedia-Artikels zu Isaak Luria ist nachzulesen: „Der hebräische Name אִירֹוּל קֶחְצִי wird im Deutschen meist als Isaak Luria wiedergegeben. Daneben kommen seltener auch stärker am Hebräischen orientierte Transkriptionen wie Jizchak(q) Lurja, auch Lurje vor.“³⁴ Dass der Familienname Lorge in Harmuthsächser Mundart ‚Lorje‘ ausgesprochen wird, musste nicht auf diese Weise unterstrichen werden, man hätte Lorge ohnehin so ausgesprochen. Den Auftraggebern war offensichtlich wichtig, der Familienüberlieferung Ausdruck zu geben, von dem großen Rabbiner Luria abzustammen. Brian Lorge, dem nach Australien ausgewanderten Südafrikaner mit Wurzeln in Harmuthsachsen, war diese Familienüberlieferung, möglicherweise von Isaak Luria abzustammen, durchaus vertraut.³⁵ Ob das den historischen Tatsachen entspricht, ist sekundär. Fakt ist, dass es die seltsame Schreibweise אִירֹוּל/Lorje auf besagtem Harmuthsächser Grabstein des Jahres 1935 gibt.

Da Heidenheims deutsche Übersetzung hervorragend und seine Textgenauigkeit beispiellos war, wurden Heidenheims Rödelheim Siddurim zum Standardgebetbuch des orthodoxen Judentums in Deutschland.

Sein Eingriff in den Wortlaut der Formulierung der 12. Bitte im 18-Gebet Schmone Esre hat historische Bedeutung: Die Birkat haMinim (Verwünschung der Häretiker):

„Den Abtrünnigen sei keine Hoffnung, und das anmaßende Königreich rotte eilends

aus in unseren Tagen, und die Nazarener und die Häretiker mögen wie ein Augenblick dahingehen, ausgelöscht werden aus dem Buche des Lebens und mit den Gerechten nicht aufgeschrieben werden. Gepriesen seist du, Herr, der die Anmaßenden demütigt.“³⁶

entschärften, bzw. „entfeindeten“ er und seine Mitherausgeber der Rödelheim Siddurim. Die Diskussion um diese 12. Bitte des Schmone Esre füllt ganze Bibliotheken,³⁷ fährt sie doch – wie der Zoom bei Aufnahmen aus dem Weltraum direkt bis auf den Parkplatz vor meinem Haus – aus dem jeweiligen Heute zurück in die (imaginierte) Zeit der Abgrenzungen des rabbinischen Judentums von anderen Strömungen, seien es nun tatsächlich die ersten Christen (Nazrim), oder die Sadduzäer, möglicherweise also bis ins 1. Jh. n. Chr. Der vergleichbare Streit um die Hintergründe von Johannes 9,22 u. 34b (Ausschluss des geheilten Blinden aus der jüdischen Gemeinschaft), der gern als frühester Beleg für christlichen Antijudaismus im Neuen Testament angeführt wird, erinnert an Kindergartenstreitereien mit ihrem „Der hat aber angefangen!“ Heidenheim positioniert sich völlig unabhängig von der Klärung dieser rein auf die Vergangenheit fixierten Fragen eindeutig als jemand, der im Miteinander der Religionen auf friedliche Koexistenz im Hier und Heute seiner Zeit setzte.

„Die übliche Betonungsart der Accente im Pentateuch mit Noten“

Auf der letzten Seite des Siddur Sefat Emeth findet sich eine musikalische Überraschung: Die komprimierte Fassung seiner 1808 unter dem Titel „Mishpete ha-Te’amim“ veröffentlichten Forschungen zu den Teamim.³⁸ Die hier von Heidenheim als *Neginot*³⁹ bezeichneten melodischen Wendungen (Kantillationen zum Trennen wie zum Verbinden von Textzeilen beim gesungenen Vortrag aus der Tora) sind eine Übertragung jener Sonderzeichen in den Handschriften der Masoreten des 7. bis 10. Jahrhunderts, aus denen (oder aber

parallel zu denen) sich in christlicher Tradition die Neumen entwickelten. Diese ab dem 9. Jahrhundert zur Notation gregorianischer Melodien verwendeten Zeichen bildeten ebenfalls eher melodische Wendungen ab und nicht abstrakte „Töne“ einer „Tonleiter“. Teamim wie Neumen gehören neben einer ganzen Reihe anderer Notationstechniken in

die Ur- und Frühgeschichte der sich seit dem 12. Jahrhundert nach Christus entwickelnden westlichen Notenschrift.

„Neginot“ und „Nigunim“ werden gelegentlich synonym verwendet. Erich Mendel alias Eric Mandell schrieb über den Wandel des Wortes „Niggun“ zur Bezeichnung einer besonderen musikalischen Gattung 1948: „Mit

der Entwicklung der „Chassidischen Bewegung“ in der Mitte des 18. Jahrhunderts änderte sich die Bedeutung des Wortes „Niggun“. Das „Niggun“, die Melodie ohne Worte, wurde zum Vermittler zwischen dem „Chassid“ und seinem Gott. Allein der Text des Gebetes konnte die Freude und Verzückung des „Chassid“ nicht ausdrücken. Aber eine Melodie, die nicht an einen besonderen Inhalt gebunden war, gab die Möglichkeit, die tiefe andächtige Haltung zu schaffen, die für das Gebet des chassidischen Juden bezeichnend ist. „Gebets-Niggunim“ und chassidische „Niggunim“ bildeten einen wesentlichen Teil jüdischer Vokalmusik.“⁴⁰ Im 20. Jahrhundert setzte eine weitere Entwicklung ein: „Das „Niggun“ in Verbindung mit der „Hora“, dem Tanz des „Eretz Israel“ (Land Israel), wurde zum Symbol des neuen Geistes in Palästina.“ „HAVA NAGILA“, eines der international bekanntesten hebräischen Lieder, war ursprünglich ein chassidisches Niggun, ein Lied ohne Worte. Abraham Zvi Idelsohn (1882–1938), der bedeutende jüdische Ethnologe, Musikwissenschaftler und Komponist, hatte diese Melodie 1915 während seiner Zeit als türkischer Militärmusiker gehört und notiert. Als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Jerusalem im Rahmen der Siegesfeierlichkeiten ein

נגינות
Die übliche Betonungsart der Accente im Pentateuch in Noten.

זרקא סגול מונה מונה
רביע מהפך פשטא קטן זקף גדול זקף
תלשא מרכא טפחא מונה אתנחתא פור
קטנה גדולה תלשא
קטמא ואזלא גריש גריש
פסוק סוף פסיקו יתיב תביר דגא
שלשלת
קרני פרה ירח בן יומו

Sar-ko, se-göl, mu-nach, mu-nach re-
wi - a, mah-pach, pasch-to, so-kef ko-ton, so-kef go-döl,
mer-cho, tip-cho, mu-nach es-nach-to, po-ser, te-li-
scho ke-ta-no, te-li-scho ge-dö-loh, kad-
mo we-as-lo, as-lo ge - resch, ger-scha-jim,
dar-go, te-wir, je-siv, pe-sik, sóf po-suk,
schoal-sche - les, kar-
ne - po-ro, je - rach ben jö - - mö.

זרקא סגול מונה מונה רביע מהפך פשטא זקף קטן
זקף גדול מרכא טפחא מונה אתנחתא פור תלשא קטנה
תלשא גדולה קטמא ואזלא גריש גריש דגא תביר
יתיב פסיקו סוף פסוק שלשלת קרני פרה ירח בן יומו

W. Heidenheims Übersicht über die beim Vortrag der Tora zu verwendenden melodischen Wendungen; Siddur Sephat Emeth Ausgabe B, Frankfurt 1917, S. 288

„Folkkonzert“⁴¹ veranstaltet werden sollte, unterlegte er der damals bereits mindestens 70 Jahre alten Melodie aus Sadagora in der Bukowina seinen mittlerweile weltweit bekannten Text HAVA NAGILA „und arrangierte das ganze für Chor. Die Konzerthörer waren von dem Lied begeistert. Am folgenden Tag wurde es in den Straßen Jerusalems gesungen und bald erschallte die Melodie in ganz Palästina. Später wurde sie zum Lieblingslied für die Juden vieler Länder. „Chalutzim“ und „Chalutzot“ begannen nach dieser Weise zu tanzen und sie tanzten die „Hora“. Dieses chassidische „Niggun“ in Verbindung mit der „Hora“ wurde zum Symbol für den starken Willen zum Leben der jüdischen Jugend.“⁴²

Ob Merri Ermann, geb. Haller, geb. 1911, und Meta Hammerschlag, geb. 1901, vor ihrer Auswanderung nach „Eretz Israel“ bereits daheim in Harnuthsachsen die Melodie von „HAVA NAGILA“ gekannt haben, ist nicht bekannt, aber in der neuen Heimat war es ein Gassenhauer.

Heidenheims Zusammenstellung der Teamim-Zeilenenden beim gesungenen Vortrag aus der Tora war nicht mehr und nicht weniger als eine Erinnerungshilfe für den Kantor, der sich auf den Gottesdienst in der Synagoge vorbereitete. Männi Rosenbusch, Gustav Kron und all die anderen Lehrer und Kantoren in Personalunion, die im Bereich des heutigen Werra-Meißner-Kreises bis zu ihrer Vertreibung bzw. Ermordung ihren Dienst in den Synagogen der Region versahen, konnten mit dieser Notenseite am Ende ihres Sidur Sephat Emeth etwas anfangen. Geigenspiel war (wenn auch gelegentlich gehasstes) Pflichtfach in der Lehrerausbildung jener Zeit – und solide Notenkenntnisse hierfür eine Grundvoraussetzungen.

Wer sich näher mit dem Synagogengesang in Deutschland vor dem Holocaust beschäftigen und Live-Vorträge oder -Konzerte hierzu erleben möchte, sei auf die Aktivitäten und Programme von Andor Izsák⁴³ und des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik in der Villa Seligmann in Hannover⁴⁴ verwiesen.

Eine letzte Anmerkung: Da die Schreibung des Hebräischen bekanntlich von rechts nach links, die der westlichen Notenschrift jedoch von links nach rechts ist, platziert Heidenheim die Teamim-Sonderzeichen samt ihrer hebräischen Bezeichnung oberhalb der Notenzeilen, die leichter singbare Umschrift in lateinischen Buchstaben findet sich unter den Noten – zusammen mit den ebenfalls hilfreichen Unterstrichen für die teils ausgedehnten Melismen.

Anmerkungen

- ¹ Auf diversen Routenplanern erhält man derzeit die Information: „closed down several years ago. no one is left anymore“.
- ² Auch bekannt als „Neuhaus“ zur Erinnerung an Rabbi Ralph Neuhaus (1909–1990), der 47 Jahre in der Gemeinde als Rabbiner amtiert hatte. Sein Vater Dr. Leopold Neuhaus (geb. 18. Januar 1879 in Rotenburg an der Fulda; gest. 10. Mai 1954 in Detroit, Michigan) „war der letzte Rabbiner der dritten jüdischen Gemeinde, die in Frankfurt am Main vernichtet wurde. Er gründete die vierte jüdische Gemeinde in Frankfurt. ... Am 18. August 1942 wurde Neuhaus mit seiner Frau Cilly, der Tochter des Lübecker Rabbiners Salomon Carlebach, in das KZ Theresienstadt deportiert, zusammen mit 1.020 Frankfurter Juden, dem Rest der jüdischen Gemeinde in Frankfurt. In Theresienstadt amtierte er als Rabbiner in der „Magdeburger Kaserne“, leitete die Abteilung Altersfürsorge und gehörte dem Ältestenrat der jüdischen „Selbstverwaltung“ an. Nach der Befreiung im Mai 1945 holte ihn die Stadt Frankfurt zurück. Hier baute er mit Unterstützung der Amerikaner eine neue jüdische Gemeinde auf. Mitte Juni 1946 wanderte er nach Detroit in Michigan aus. Bis zu seinem Tod im Alter von fünfundsiebzig Jahren war er dort Rabbiner der Gemeinde Gemiluth Chasodim.“

- Zitiert nach <https://peoplepill.com/people/leopold-neuhaus/>.
- ³ ‚Shul‘ ist das jiddische Wort für Synagoge.
- ⁴ <https://congohavsholaum.blogspot.com/>.
- ⁵ vgl. Standesamt Harmuthsachsen Heiratsnebenregister 1917 (HStAM. Best. 923, Nr. 3048).
- ⁶ Verballhornung von „Scholum“, Vorname von Moses Goldschmidts Vater.
- ⁷ S. u.
- ⁸ 1920 bereits war Gustav Kron als Lehrer, Kantor und Schochet in Harmuthsachsen tätig.
- ⁹ http://www.hassia-judaica.de/Orte/Bebra/Jued_Friedhof/GRAB86.HTM.
- ¹⁰ Menachem alias Manny, vgl. s. o.
- ¹¹ http://www.hassia-judaica.de/Orte/Hersfeld/Ehem_Schueler_der_Alten_Klosterschule/klosterschueler_hersfeld.pdf – In den Räumen der „Alten Klosterschule“ befindet sich heute die Konrad-Duden-Schule.
- ¹² Mitteilung von Sharon Meen, die auch die Kopien der Personaldokumente der Fam. Rosenbusch für diese Veröffentlichung zur Verfügung stellte.
- ¹³ Vgl. Adressen jüdischer Familien in Kassel. Auszug aus dem Kasseler Adressbuch von 1930 unter http://www.uni-kassel.de/gis/Kassel_19u20Jh/1930_Thiele.html.
- ¹⁴ Bürger jüdischen Glaubens, die am 30. Januar 1933 in Kassel wohnten. Liste nach Kleinert und Printz unter http://www.uni-kassel.de/gis/Kassel_19u20Jh/Prinz1.html.
- ¹⁵ Die drei Zeitzeuginnen erinnerten sich, Helene Goldschmidt sei damals allgemein nur „Lonne“ genannt worden.
- ¹⁶ Der aktuelle Eintrag zu Helene Goldschmidt (als angeblich geborene ‚Borchert‘) im Gedenkbuch des Bundesarchivs ist nachweislich falsch – vgl. Geburtsnebenregister Harmuthsachsen bei LAGIS: http://dfg-viewer.de/show/cache.off?tx_dlf%5Bpage%5D=28&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fdigitalisate-he.arcinsys.de%2Fhstam%2F923%2F2999.xml&tx_dlf%5Bdouble%5D=0&cHash=58913b78002e275f6b3c7920126ba60f – und werde zeitnah korrigiert, wie mir von dort zugesichert wurde. – vgl. <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>.
- ¹⁷ Auskunft von Sharon Meen.
- ¹⁸ Auskunft von Sharon Meen.
- ¹⁹ und Vater der oben erwähnten, in der Gartenstr. in Waldkappel geborenen Clara Ascher, geb. Goldschmidt.
- ²⁰ „Siddur (hebräisch סידור ‚Ordnung‘, Plural: Siddurim) ist die übliche Bezeichnung für das jüdische Gebetbuch für den Alltag und den Sabbat. Aschkenasische und sephardische Siddurim unterscheiden sich, wenn auch nicht erheblich, ebenso gibt es Unterschiede je nach örtlichem Ritus und Denomination. Für die Feiertage existieren besondere Gebetbücher, die als Machsor bezeichnet werden. Die Unterscheidung zwischen Siddur und Machsor ist neueren Datums und wird nicht in allen jüdischen Gemeinschaften gemacht.“ Zitiert nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Siddur>.
- ²¹ Beide Schreibweisen – mit doppeltem und einfachem ‚d‘ – sind nebeneinander in Gebrauch.
- ²² „The collection of Siddurim and Machsorim (all Rodelheim) which we have from my grandparents, date from 1860 to 1935: The Yom Kippur Machsor dated 1860 is not translated. The Rosh Hashanah Machsor dated 1877 is translated by W. Heidenheim. The Yom Kippur Machsor dated 1877 is translated by W. Heidenheim. The Pessach Machsor dated 1885 is translated by W. Heidenheim. The Yom Kippur Machsor dated 1892 is translated by W. Heidenheim. The Sukkot Machsor dated 1892 is translated by W. Heidenheim. The Siddur dated 1901 with German translation but no name. The Sukkot Machsor dated 1905 is translated by W. Heidenheim. The Chumash dated 1920 is from Rodelheim but we cannot see who translated it

as Steve's grandfather placed a prayer over the relevant place in the Chumash.

The Book of Life dated 1930 (with prayers for various occasions) is prepared by Prof. Dr. A. Sulzbach.

The siddur dated 1933 is the Sephat Emeth, Ausgabe B with no translation.

The siddur dated 1935 is the Sephat Emeth, Ausgabe B and has no translation.

We have an undated Machsor for Shavuot with reference to the text by W. Heidenheim and translation by Rabbi Dr. Selig Bamberger.

We have an undated Machsor for Shmini Azereth and Simchat Torah with reference to the text by W. Heidenheim and translation by Rabbi Dr. Selig Bamberger.“

Aber: „I only have the front cover of the one where my Grandfather wrote after he was released from Buchenwald.“

²³ Wörtlich: Kreislauf, also ‚für die Feste im Jahreskreis‘.

²⁴ S. o. Anm. 3.

²⁵ Das Ajin / װ und das Alef / א stehen für zwei Gutturale, für die es im lateinischen Alphabet keine Äquivalente gibt. Gleichwohl verwenden wir immerhin den Klang des Alef auch im Deutschen: Es ist beispielsweise der Knacklaut zwischen dem 1. und dem 2. „e“ des Wortes „beenden“. Das Ajin sitzt tiefer im Hals und kommt in der deutschen Sprache nicht vor. Das א wird im Jiddischen – und bei deutschen Familiennamen auf hebräischen Grabsteininschriften – anstelle des „a“, das װ anstelle des „e“ verwendet.

²⁶ Eigentlich Benjamin Ben Simson Wolf.

²⁷ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Wolf_Heidenheim.

²⁸ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Hirsch_Janow.

²⁹ Rabbiner Dr. Selig Pinchas Halevi Bamberger (1872–1936).

³⁰ „Das von H[eidenheim] edierte tägliche Gebetbuch erreichte bis in die 20er Jahre

unseres Jahrhunderts über 150 Auflagen und wurde auch nach dem 2. Weltkriege wiederholt nachgedruckt.“ Zitiert nach Graupe, Heinz Mosche, „Heidenheim, Wolf“ in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 248 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122702964.html#ndbcontent>.

³¹ Chajm Guski <https://www.talmud.de/tlmd/siddur-sefat-emet> – veröffentlicht am 19. November 2013.

³² Chajm Guski zitiert a. a. O. Elbogen, Ismar: *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Leipzig 1913, S. 396.

³³ Vgl. s. o. Beitrag Jüdisches Leben in Harthutsachsen 2. Foto / linker Grabstein.

³⁴ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Isaak_Luria.

³⁵ Er schrieb darüber 2008 in einer privaten Mail.

³⁶ Hier in einer Übersetzung eines der Texte aus der Kairoer Geniza aus dem 9. Jahrhundert, zitiert nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Synode_von_Jabne.

³⁷ Vgl. nur etwa <https://www.uni-due.de/~gev020/courses/course-stuff/schmone12.htm>.

³⁸ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Teamim>.

³⁹ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Niggun>.

⁴⁰ Erich Mendel/Eric Mandell – Zwei Leben für die Musik der Synagoge, herausgegeben von Manfred Keller, mit einer Studie von Ronna Honigman, Bochum 2006, S. 242.

⁴¹ A. a. O., S. 243.

⁴² A. a. O.

⁴³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Andor_Izsák.

⁴⁴ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Europäisches_Zentrum_für_Jüdische_Musik bzw. <https://www.ezjm.hmtm-hannover.de/de/start/>.